

JA

die neue
Kirchenzeitung

11/2020

15. März 2020

€ 1,-

„Die Chefinnen kommen“

Sie war eine der ersten Frauen, die in hoher Funktion in zahlreichen ORF-Auftritten für das Christentum sympathisch geworben hat: Gertraud Knoll, die erste evangelische Pfarrerin des Burgenlands, die 1994 mit 36 Jahren zu Österreichs erster Superintendentin gewählt worden ist.

1998 trat sie parteiunabhängig bei der Bundespräsidentenwahl an. 2002 ging sie für die SPÖ in die Politik und legte alle kirchlichen Ämter zurück. 2008 trat sie aus ihrer evangelischen Kirche aus. Tragisch.

Die „Salzburger Nachrichten“ titelten vor wenigen Tagen: „Die Chefinnen kommen“. Gemeint waren österreichische Topunternehmen, leider nicht die katholische Kirche, in der sich – so Prof. Paul Zulehner – in den letzten 50 Jahren eine dramatische Entfremdung von Frauen breitgemacht hat.

Der Pastoraltheologe: Gerade junge Frauen, die in ihrem gesellschaftlichen Leben weithin Gleichstellung erfahren, erlebten ihre Position in der Kirche als „diskriminierend“. Das zeige sich vor allem am „Ausschluss“ von den Weiheämtern.

Österreichs katholische Kirche weist eine große Zahl hervorragender Theologinnen auf, die sich bestens für das Priester- und Bischofsamt eignen.

Junge Bischöfinnen statt alter Männer in ORF-Diskussionen? Längst überfällig. Der Gewinner? Das Evangelium. P. Udo

Theologin fordert Frauenquote für kirchliche Leitungsfunktionen Sonst verschwindet die Kirche von der Bildfläche der Gesellschaft

Eine Frauenquote für kirchliche Leitungsfunktionen, sofortige Zulassung von Diakoninnen und Viri probati, „Reformulierung“ der katholischen Sexualmoral und Geschlechterordnung sowie Dialog mit Frauen in der Kirche ähnlich dem deutschen synodalen Weg: Für diese weitreichenden Reformschritte hat sich die Salzburger Moraltheologin Angelika Walser (52) auf der theologischen Feuilleton-Website feinschwarz.net ausgesprochen.

Blieben diese aus, werde „die katholische Kirche in Österreich in nur wenigen Jahrzehnten von der Bildfläche der Gesellschaft verschwunden“ und nur mehr einige „linientreue“ Randgruppen übrig sein, prognostizierte die Professorin an der Universität Salzburg. Walser war eine von 50 engagierten Katholikinnen aus Österreich, die zwi-



Professorin
Angelika Walser.

schen Ostern und Pfingsten 2019 in dem „bleiben.erheben. wandeln“ betitelten Blog ähnliche Forderungen erhoben und „Geschlechtergerechtigkeit“ in der Kirche urgieren. Frucht dieser Initiative ist das soeben im Patmos-Verlag erschienene Buch „Frauen machen Kirche“.

Sterbenden seinen Beistand verweigere, weil sie als Eltern ausgegrenzter Kinder „versagt“ hätten.

Unendliche Krisensitzungen

„Unter dem Eindruck dieser und Hunderter weiterer Zuschriften wächst meine Besorgnis über

klagte die Theologieprofessorin. Man bestärke sich gegenseitig in „schweigender Lethargie, ohnmächtiger und lähmender Depression sowie Angst vor jeder Bewegung in gleich welche Richtung“.

Peinlich, aber notwendig

Jesus habe nicht den Katechismus verkündet, wies Walser hin: „Er hat Menschen in ihrer Not berührt und geheilt und angenommen. So wie sie sind.“ Die Theologin wolle die Verantwortlichen der katholischen Kirche Österreichs – „Priester wie Laien, aber vor allem die Bischöfe“ – an ihre Verantwortung für den Glauben und die Menschen erinnern. „Dies tun zu müssen, ist mir unangenehm und peinlich, aber ich halte es für meine Pflicht als Theologin und als gläubige Katholikin.“ Und sie wolle sich nicht eines Tages vorwerfen lassen, zu all dem geschwiegen zu haben.

Dem Gewissen folgen und Taten setzen

Vor diesem Hintergrund forderte Walser „einen öffentlichen, strukturierten und für alle Interessierten transparenten Dialog auf Augenhöhe mit uns Frauen der katholischen Kirche, ähnlich dem deutschen synodalen Weg“. Die Theologin appellierte an alle, die ehren- oder hauptamtlich in der Kirche tätig sind, auf „mutig zu handeln. Wenn es sein muss, in Eigeninitiative und unter Berufung auf das eigene Gewissen“. Die Zeit sei „abgelaufen, es wurde lange genug diskutiert. Tun wir jetzt endlich etwas.“



Die 32-jährige Melanie Lerchner ist eine jener Theologinnen, die aus Frust die Kirche verlassen haben. Unter „Segensmomente“ bietet sie seelsorgliche Begleitung an.

Großer Unmut über Missstände

Sie habe nach dem Blog Hunderte Zuschriften von – „durchwegs ehren- oder hauptamtlich hoch engagierten“ – Frauen und auch Männern erhalten, die ihren Unmut über Missstände in der Kirche äußern. Betagte Kirchgeher, die durch Missbrauchsfälle in ihrer Loyalität und in ihrem Glauben erschüttert wurden, seien ebenso dabei gewesen wie junge Frauen, die sich nach dem Kirchenaustritt als Ritualbegleiterin selbstständig machten oder Klagen darüber, dass ein Pfarrer

den Zustand dieser meiner katholischen Kirche ins Grenzenlose“, schrieb Walser. Seit Jahrzehnten verließen Distanzierte und auch Gläubige die Kirche, „ihr Engagement und ihr Intellekt fehlen der Kirche bis heute überall“. Jedoch: Angemessene Reaktionen der Kirchenverantwortlichen blieben aus. Von den Struktur-reformen, die unter Berufung auf das Zweite Vatikanum seit Jahrzehnten gefordert wurden, sei „wenig bis gar nichts umgesetzt“ worden. „Unendliche Krisensitzungen“ hätten allerorten das notwendige Handeln ersetzt, be-

Neuer Chef der deutschen Bischöfe

Georg Bätzing ist neuer Vorsitzender der katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Der 58-jährige Bischof von Limburg wurde am 3. März in Mainz für eine sechsjährige Amtszeit zum Nachfolger von Kardinal Reinhard Marx (66) gewählt. Bätzing steht seit September 2016 an der Spitze der Diözese Limburg, der rund 608.000 Katholiken angehören.

Bätzing sieht in der weiteren Aufarbeitung des Missbrauchsskandals eine zentrale Herausforderung für die Kirche in Deutschland.

Weiter stellte sich der Limburger Bischof am Dienstag in Mainz bei seiner ersten Pressekonferenz im neuen Amt hinter den Synodalen Weg zur Zukunft kirchlichen Lebens in Deutschland.

In innerkirchlichen Debatten positionierte sich Bätzing als Reformierender. Er regte eine Aufhe-

Rechts: Bischof Georg Bätzing.



Bethlehem: Geburtskirche wegen Coronavirus geschlossen

Nach dem Verdacht auf mehrere Corona-Infektionen in einem Hotel in Beit Dschallah hat das palästinensische Gesundheitsministerium die Schließung sämtlicher Kirchen, Moscheen und Bildungseinrichtungen für die Dauer von zwei Wochen angeordnet.

Von der Notstandsregelung betroffen ist auch das Touristenziel Nummer Eins in Bethlehem: die Geburtskirche. Die weitere Einreise von Touristengruppen wird mit sofortiger Wirkung untersagt, bestehende Hotelreservierungen werden aufgehoben. Sich bereits in Bethlehem befindende Touristengruppen sollen unter die Aufsicht der Behörde gestellt werden.

Keine Sonntagsmessen im Irak

Im Irak hat das Chaldäisch-katholische Patriarchat seine Vorsichtsmaßnahmen wegen des Coronavirus nochmals verstärkt. Demnach sollten vorerst zumindest in der Hauptstadt Bagdad und weiteren Städten keine Sonntagsmessen, Begräbnisse oder Hochzeiten stattfinden.

St. Pölten: Jubiläums-Fastensuppenessen im NÖ-Landhaus

Bereits zum 20. Mal fand am 3. März das Fastensuppenessen der Katholischen Frauenbewegung im niederösterreichischen Landhaus statt.

In Vertretung der erkrankten Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner empfingen deren Stellvertreter Stephan Pernkopf sowie der St. Pöltner Diözesanbischof Alois Schwarz und die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung der Diözese St. Pölten, Anna Rosenberger, die zahlreichen Gäste, darunter auch den früheren Landeshauptmann Erwin Pröll. Aus Indien war Ajitha George vom Frauenhilfsprojekt „B.I.R.S.A.“ angereist, die über ihre Aktivitäten berichtete.

Im Fokus der heurigen Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung steht der indische Bundesstaat Jharkhand. Dort wurde bereits um 1920 die erste Eisenmine gegründet. Seitdem greift der Bergbau immer weiter um sich, mit fatalen Folgen für die indigene Bevölkerung und die Umwelt. Die Aktion Familienfasttag unterstützt u.a. das Frauenprojekt „B.I.R.S.A.“: In Frauenkomitees und Mädchengruppen finden Austausch und Information statt, mit Bildungsprojekten werden Frauen gestärkt, um sich aktiv in Dorfgemeinschaften einzubringen. „B.I.R.S.A.“ sei zudem zu einer Tauschbörse für Saatgut geworden, um von Hybridsaatgut unabhängig zu werden.

bung des Pflichtzölibats an. „Ich glaube, es schadet der Kirche nicht, wenn Priester frei sind, zu wählen, ob sie die Ehe leben wollen oder ehelos leben wollen“, sagte Bätzing in einem In-

terview. Zugleich sei es aber wichtig, den Zölibat als Lebensform zu „retten“.

Den geltenden Ausschluss von Frauen von katholischen Weihenämtern sieht Bätzing kritisch.

In Kürze

Vatikan. Am Petersdom wird derzeit die Kuppel restauriert. Bei den auf vier Jahre angelegten Arbeiten werden insbesondere die 16 doppelten Strebepfeiler der Kuppeltrommel renoviert.

Italien. Nach der Entscheidung der italienischen Regierung, wegen der Corona-Krise bis Mitte März alle Schulen und Universitäten des Landes zu schließen, bleiben auch die päpstlichen Hochschulen in Rom geschlossen.

Mexiko. Die Kirche wird nach Aussagen des päpstlichen Nuntius in Mexiko, Erzbischof Franco Coppola, im Mai mit Untersuchungen der Vertuschungsvorwürfe gegen vier mexikanische Bischöfe beginnen.

Frankreich. Papst Franziskus hat das Rücktrittsangebot des französischen Kardinals Philippe Barbarin (69) als Erzbischof von Lyon angenommen. Barbarin war Ende Jänner in einer Berufungsverhandlung in zweiter Instanz vom Vorwurf der Nichtanzeige sexueller Übergriffe freigesprochen worden.

Indien. Im Erzbistum Delhi bieten katholische Kirchen, Pfarreien und Schulen Hilfe für Muslime an, die bei den Unruhen wegen des neuen Einbürgerungsgesetzes verletzt wurden.

Libanon. Angesichts immer neuer Flüchtlingsbewegungen im Nahen Osten hat Kardinal Bechara Boutros Rai zu mehr Solidarität mit dem Libanon aufgerufen. Das Land muss die Last von zwei Millionen Flüchtlingen tragen.

Griechenlands orthodoxe Kirche hat sich bei der Armee für die Sicherung der Landesgrenze vor Flüchtlingen aus der Türkei bedankt. Er sei stolz auf die Arbeit der Armee, sagte Erzbischof Hieronymos II. bei einem Besuch in der Grenzregion zur Türkei.

Griechenland. Zwei Mitarbeiter der Caritas Österreich sind nach Athen geflogen, um in der aktuellen Flüchtlingskrise die griechische Caritas zu unterstützen.

Deutschland. Im Alter von 90 Jahren ist Viktor Josef Dammertz gestorben. Der promovierte Kirchenrechtler war Erzbischof von St. Ottilien (1975-1977) und von 1977 bis 1992 Abprimas des Benediktinerordens. Von 1993 bis 2004 stand Dammertz als Bischof der Diözese Augsburg vor.

Österreich

Wien. Sozialpolitische Maßnahmen gegen das auch in Österreich zunehmende Phänomen der „working poor“ hat die „Katholische ArbeitnehmerInnen-Bewegung Österreich“ gefordert. Immer häufiger seien Menschen arm, obwohl sie arbeiten.

Kärnten. Für eine Mut machende, von den Menschenrechten geleitete Flüchtlingspolitik haben sich Bischof Josef Marketz und andere Kärntner Religionsvertreter bei Bundeskanzler Sebastian Kurz eingesetzt. Anlass: Die dramatische Lage der Flüchtlinge an der türkisch-griechischen Grenze.

Vorarlberg. Diözesanbischof Benno Elbs hat mit Annamaria Ferchl-Blum erstmals eine Frau zur Leiterin des Schulamts der Diözese Feldkirch berufen.

Vorarlberg. Bis 24. Mai informiert die Ausstellung „Die 14 Nothelfer. Das himmlische Versicherungspaket“ im Brengener „Vorarlberg Museum“ über Leben und Formen der Verehrung der Nothelfer.

Burgenland. Die Diözese Eisenstadt gedenkt ihres vor 25 Jahren verstorbenen Bischofs Stefan Laszlo (1913-1995). Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1992 war er 32 Jahre lang deren erster Bischof.

Tirol. Bis 16. Juli geht die Caritas-Schau „Wir essen die Welt“ in der Innsbrucker Stadtbibliothek Fragen wie jener zur Herkunft von Nahrung nach - dies unter anderem vor dem Hintergrund, dass in Österreich jährlich mehr als 750.000 Tonnen Lebensmittel im Müll landen.

Ernesto Cardenal sah sich als „Marxist und Christ“ Der Poet und Befreiungstheologe starb mit 95 Jahren

Ernesto Cardenal, Dichter, Befreiungstheologe und ehemaliger nicaraguanischer Kulturminister, ist am 1. März im Alter von 95 Jahren in Managua an den Folgen eines Nieren- und Herzversagens gestorben. Der mit zahlreichen Preisen geehrte Priester war bis ins hohe Alter als Schriftsteller aktiv. Auch Österreich gehörte zu jenen Ländern, in denen er bis zuletzt eine treue Leserschaft fand.

Der Mann mit den langen weißen Haaren und der Baskenmütze war eine der schillerndsten Figuren Lateinamerikas. Er nannte sich selbst „Sandinist, Marxist und Christ“. Für Linke war er seit dem Sturz der Somoza-Diktatur 1979 der Beweis dafür, dass sich Christentum und Marxismus nicht widersprechen. Damals hatte ein Bündnis den seit 1936 an der Macht klebenden Familien-Clan aus dem Land getrieben. Erstmals in der Geschichte erkämpften Christen und Kommunisten gemeinsam einen Machtwechsel. Katholische Konservative sahen in Cardenal indes den gefährlichen Vorkämpfer einer falschen Bibelauslegung.

Franziskus contra Johannes Paul II.

Papst Johannes Paul II. hatte ihm 1985 die Ausübung des priesterlichen Dienstes verboten, weil er nach dem Sturz der Somoza-Diktatur Minister der Revolutionsregierung war. Im Februar 2019 hob Papst Franziskus das Verbot wieder auf. Bereits zuvor hatte Cardenal Sympathien für den ersten Papst aus Lateinamerika bekundet: „Er ist dabei, die Dinge im Vatikan auf den Kopf zu stellen. Nein, genauer ausgedrückt: Er stellt die Dinge, die verkehrt herum stehen, wieder auf die Füße.“

Für Gott und Revolution

Zuletzt übte Cardenal immer wieder scharfe Kritik an der Situation in seiner Heimat. Den früheren und heutigen Präsidenten Daniel Ortega, mit dem er einst acht Jahre in der Regierung gesessen hatte, verglich er später mit Adolf Hitler und sprach von „Staatsterrorismus“.

Bis zuletzt hingegen hielt Cardenal Christentum und Marxismus für miteinander vereinbar und prognostizierte entgegen allen Trends ein „Jahrhundert eines marxistischen Christentums“. Die wichtigste Entscheidung seines Lebens sei, dass er sich Gott verschrieben habe „und damit auch dem Volk und der Revolution“.

Priester, Politiker, Künstler

Nach dem Literaturstudium in New York beteiligte sich Cardenal 1954 am gescheiterten Putsch gegen den Somoza-Clan.

1957 trat er ins Trappistenkloster Gethsemany im US-Bundesstaat Kentucky ein. 1966 gründete er auf der Insel



+ *Befreiungstheologe Ernesto Cardenal.*

Foto: kathpress.

Solentiname im Nicaragua-See eine an radikal-urchristlichen Idealen orientierte Gemeinschaft. Aus den dortigen Erfahrungen entstand sein wohl bekanntestes Buch, das „Evangelium der Bauern von Solentiname“. Allein im deutschsprachigen Raum verkaufte der Wuppertaler Peter-Hammer-Verlag weit mehr als eine Million Bücher.

Mit dem verstorbenen österreichischen Ex-Show-Master Dietmar Schönherr gründete Cardenal in seiner Geburtsstadt Granada eine Einrichtung. Sie soll die europäischen, indianischen und afrikanischen Kulturelemente Nicaraguas miteinander verbinden.

Ortega-Banden stören Trauermesse

Der Trauergottesdienst für Ernesto Cardenal in der überfüllten Kathedrale von Managua ist durch Übergriffe und Sprechchöre von Anhängern des sandinistischen Machthabers Daniel Ortega gestört worden.

Die Ortega-Anhänger waren schon Stunden vor Beginn der

Messe mit Bussen eingetroffen, um die Bänke zu besetzen und so die Fernsehbilder zu dominieren.

Cardenals Assistentin Luz Marina Acosta verfolgte die Szene fassungslos. Sie warf danach der Regierung vor, die Störenfriede gezielt ausgesandt zu haben.

Nach Ende des Gottesdienstes wurden Cardenals Vertraute auch körperlich angegriffen und beschimpft.

Cardenal bleibt Impulsgeber

Ernesto Cardenal hat zeitlebens die Auffassung verfolgt, „dass sich Christen in der Gesellschaft aktiv - und auch politisch - für die Verwirklichung von Gerechtigkeit einsetzen müssen“: Das hat der Vizepräsident von Pax Christi Österreich, der Publizist Adalbert Krims, gegenüber „Kathpress“ dargelegt.

Krims stand seit 1978 in Kon-

takt mit Cardenal, unterstützte den Schriftsteller und späteren Politiker u.a. durch Spendenaktionen aus Österreich und begegnete ihm mehrmals in Nicaragua wie auch in Österreich. Wiederholt lieferte Cardenal auch Beiträge für die von Krims herausgegebene Zeitschrift „Kritisches Christentum“.

Als Kulturminister in Nicaragua habe Cardenal Projekte wie eine Dichterwerkstätte ins Leben gerufen, mit der er die Landbevölkerung für die Poesie zu aktivieren versuchte – „wobei er Kultur nicht als Genuss, sondern als Aktivierung des Menschen als kulturelles Subjekt verstand“, erklärte Krims. Cardenal sei auch als Politiker „direkt aus dem Glauben inspiriert“ gewesen, und habe sich dabei weder auf Kompromisse noch auf politische Strategie oder Taktik eingelassen.

„Nachbar in Not“ warnt vor humanitärer Katastrophe in Nordwestsyrien

Die Stiftung „Nachbar in Not“ und der ORF bitten um Spenden für die Flüchtlingshilfe in Syrien: Die erneute Eskalation des Bürgerkriegs in der Provinz Idlib mache weitere Hilfe dringend notwendig, mahnte ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz in einer Aussendung.

Zwar hätten die Österreicherinnen und Österreicher bereits mehr als 15,7 Millionen Euro für die Hilfsaktion von ORF und „Nachbar in Not“ gespendet, doch die Situation der Menschen und die Lage in den Flüchtlingscamps, „in denen es an allem fehlt“, mache erneute Spendenaufrufe notwendig. In Syrien herrsche seit neun Jahren Krieg. „Wir wollen diese verzweifelte Menschen nicht

alleine lassen“, so auch Andreas Knapp, Generalsekretär Internationaler Programme der Caritas Österreich.

Seit dem erneuten Ausbrechen der Kämpfe im Dezember vergangenen Jahres seien weitere 900.000 Menschen in Nordsyrien auf der Flucht, schilderte Knapp. Fast ein Drittel der drei Millionen Menschen, die im Nordwesten Syriens leben, ist also vertrieben worden.



In den Camps fehlt es an Zelten, Lebensmitteln, Wasser und Medikamenten. Zusätzlich sind die Menschen der grausamen Kälte ausgeliefert. Säuglinge und Kleinkinder erfrieren bei Nachttemperaturen unter null Grad.

Erste Lesung: Ex 17, 3-7

Gib uns Wasser zu trinken (Ex 17,2)

In jenen Tagen dürstete das Volk nach Wasser und murrte gegen Mose. Sie sagten: Warum hast du uns überhaupt aus Ägypten hierher geführt? Um uns, unsere Söhne und unser Vieh verdursten zu lassen? Mose schrie zum Herrn: Was soll ich mit diesem Volk anfangen? Es fehlt nur wenig, und sie steinigen mich. Der Herr antwortete Mose: Geh am Volk vorbei, und nimm einige von den Ältesten Israels mit; nimm auch den Stab in die Hand, mit

dem du auf den Nil geschlagen hast, und geh! Dort drüben auf dem Felsen am Horeb werde ich vor dir stehen. Dann schlag an den Felsen! Es wird Wasser herauskommen, und das Volk kann trinken. Das tat Mose vor den Augen der Ältesten Israels. Den Ort nannte er Massa und Meriba (Probe und Streit), weil die Israeliten Streit begonnen und den Herrn auf die Probe gestellt hatten, indem sie sagten: Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?

Zweite Lesung: Röm 5, 1-2.5-8

Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist

Brüder und Schwestern! Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen

durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben. Dabei wird nur schwerlich jemand für einen Gerechten sterben; vielleicht wird er jedoch für einen guten Menschen sein Leben wagen. Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Gedanken zum Sonntag

Willibald Haizl
Elektrotechniker
Wien



Bei der heutigen Lesung aus dem Alten Testament würden Agnostiker sagen, Moses kannte das Geheimnis der Wünschelrute. Die Verbindung zum Evangelium ist der unerschütterliche Glaube an Gott.

Die Geschichte vom Jakobsbrunnen wird in sehr vielen alten Krippen dargestellt. Bewegende Wasserkübel machen sich immer gut. Nur, nachfragen was da genau passiert ist, darf man nicht. Da stellt nämlich ausnahmsweise Jesus jemand auf die Probe. Er spricht als Jude in Samarien jemand an, dazu noch eine Frau! Die verfällt halb in Panik, dem Mann auch noch antworten zu müssen. Sie ist aber ehrlich und entpuppt sich als theologisch gebildete Person. Fünf verflossene Männer die ihr dieser Fremde an den Kopf wirft, das kann nur der göttliche Messias sein. Sie ergreift auch sofort die Gelegenheit mit dem Messias, wenn er schon da ist, das leidige Problem mit der Anbetung Gottes und dem Gottesdienst, der nur in Jerusalem stattzufinden hat zu besprechen. Als Samariter haben sie keine Chance alles korrekt zu verrichten. Mit dem Hinweis auf das Lebendige Wasser gibt er den Hinweis, auch auf ihren heiligen Berg dürfen die Samariter anbeten. Dann sagt er noch, es wird noch ganz woanders gebetet werden. Das Beste an der Geschichte ist, die Frau läuft ins Dorf erzählt einfach was passiert ist, viele dort glauben sofort ihrer Erzählung. Vielleicht ein Hinweis an die vatikanische Liturgiekommission nachzudenken. Beten kann und darf ich überall, das ist die Essenz des Evangeliums. Wer war die Frau? War es eine Priesterin? Jesus weiß es.

Die „Gedanken zum Sonntag“ liegen inhaltlich ganz in der Verantwortung der jeweiligen AutorInnen und müssen nicht der Meinung der JA-Redaktion entsprechen.

Evangelium: Joh 4, 5-15.19b-26.39a.40-42

Das Wasser, das ich gebe, wird zur sprudelnden Quelle, deren Wasser ewiges Leben schenkt

In jener Zeit kam Jesus zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern. Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der

uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden? Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt. Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen. Ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden.

Fortsetzung auf Seite 5.

TAIZE MEDITATION

Die kurzen Schriftstellen zur Meditation werden in Taize täglich beim Mittagsgebet gelesen. Die Angabe verweist auf einen längeren Textabschnitt, das Umfeld der Stelle.

15 So Joh 4, 1-14

Jesus sagte zur samaritanischen Frau: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

mein Herz darauf hin, dich zu lieben.

16 Mo 1 Petr 4, 7-11

Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.

19 Do Lk 2, 41-52

Als Maria und Josef das Kind Jesus im Tempel fanden sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.

17 Di Lk 22, 28-34

Jesus sagte zu Petrus: Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder.

20 Fr Mt 7, 7-14

Jesus sagte: Geht durch das enge Tor! Denn der Weg, der zum Leben führt, ist schmal.

18 Mi Ps 86

Weise mir, Herr, deinen Weg; ich will ihn gehen in Treue zu dir. Richte

21 Sa Phil 3, 1-9

Paulus schreibt: Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein.

Ist Wasser ein Menschenrecht,
oder darf man es verkaufen
muss es kaufen?

Muss man
eine saubere Quelle
als Eigentum betrachten
oder dürfen
auch andere daraus trinken,
darf ich meinen Swimmingpool
damit füllen,
wenn Menschen verdursten?
Wieviel Wasser
darf ich verbrauchen,
verschwenden,
ist Wasser sparen
eine Tugend,
Wasser verschwenden
eine Sünde?

Muss ich jetzt
Regenwasser sammeln,
um die Blumen zu gießen?
Das Wasser des Lebens
bereitet mir Kopferbrechen.
Ich bin eingetaucht
in das Wasser der Taufe.
Ist Wasser ein heiliges Gut?

Geraldine Ohlsberg

Fortsetzung von Seite 4.

Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle,

die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte - Christus. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. Da sagte Jesus zu ihr: Ich

bin es, ich, der mit dir spricht. Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus. Als die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr Leute kamen

zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte. Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.

Sant'Egidio-Gründer kritisiert Kirchenschließungen wegen Coronavirus

Kritisch hat sich der Gründer der Gemeinschaft Sant'Egidio, Prof. Andrea Riccardi, zur Einbeziehung der Kirchen in die Abwehrmaßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus geäußert.

In einem Kommentar für die Turiner Tageszeitung „La Stampa“ stellte Riccardi fest: „Die Schließung so vieler Kirchen in Norditalien, die Absage der Messfeiern, die Begräbnisse nur im kleinsten Familienkreis und ähnliche Maßnahmen haben bei mir eine gewisse Bitterkeit hinterlassen. Ich bin kein Epidemien-Spezialist, aber stehen wir wirklich vor so großen Risiken, dass wir auf unser gemeinschaftliches religiöses Leben verzichten müssen? Die Vorsicht ist nützlich, aber vielleicht haben wir uns von der großen Protagonistin der Zeit - der ‚Angst‘ - mitreißen lassen“.



*Professor
Andrea Riccardi.*

Als Gegenbild...

... zitierte der Historiker und Ex-Minister die Untersuchungen des US-amerikanischen Soziologen Rodney Stark über das Verhalten der frühen Christen bei Epidemien: Dieses Verhalten war nach Ansicht Starks mitentscheidend für den Aufstieg des Christentums in den ersten Jahrhunderten.

Die Christen seien nicht wie die Heiden aus der Stadt und vor den anderen geflüchtet, sie hätten einander vielmehr - motiviert durch den Glauben - besucht und unterstützt, gemeinsam gebetet und die Toten begraben. Wegen dieser gewissenhaften Unterstützung und we-

gen der gemeinschaftlichen und sozialen Verbundenheit sei auch ihre Überlebensrate höher als die der Ungetauften gewesen. „Die Zeiten ändern sich“, stellte der Sant'Egidio-Gründer in diesem Zusammenhang fest: „Aber die jüngsten Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Coronavirus scheinen den Raum der Kirche zu banalisieren und dabei die Mentalität der Regierenden zu offenbaren“.

Kirchen sind keine Theater

In seinem auf Norditalien bezogenen Kommentar erinnerte Riccardi daran, dass Geschäf-

te, Supermärkte und Espressos offen geblieben seien, und auch die öffentlichen Verkehrsmittel nicht eingestellt sind. Das sei auch richtig so. Die Gotteshäuser dagegen seien fast wie Theater und Kinos behandelt worden, die zur Schließung verpflichtet sind. Die Kirchen könnten zwar offen bleiben, aber ohne gemeinsames Gebet. Man müsse sich aber die Frage stellen, welche Gefahr die Werktagsmessen darstellen sollen, an denen eine Handvoll Personen teilnimmt, „weniger als in einem U-Bahn-Zug oder einem Supermarkt“. Nur in der Region Emilia-Romagna seien weiterhin die Werktagsmessen möglich.

Riccardi bezeichnete die Situation als „starkes Signal der Angst“, aber auch als Ausdruck der Nivellierung der Kirche auf die Ebene der Zivil-Institutionen.

Die Gotteshäuser seien nicht nur risikobehaftete „Versammlungsorte“, sondern auch Orte des Geistes: „Hoffnung und Trost gebende Ressourcen in schwierigen Zeiten, sie erinnern daran, dass man sich nicht allein retten kann“.

Vorbild Karl Borromäus

Der Sant'Egidio-Gründer erinnerte an den Heiligen Karl Borromäus, der als Erzbischof von Mailand während der großen Pestepidemie in der lombardischen Hauptstadt 1576/77 die Kranken besucht, mit dem Volk gebetet und barfuß eine Bußprozession angeführt habe. Das gemeinsame Gebet in der Kirche nähere ohne Zweifel Hoffnung und Solidarität, so Riccardi. Es sei eine allgemeine Erfahrung, dass eine starke spirituelle Motivation hilfreich sei, um Krankheiten zu widerstehen.

Asia Bibi sucht in Frankreich um Asyl an Ihr Ziel: Zurück in ihre Heimat Pakistan

Auch nach dem Freispruch von Asia Bibi und ihrer Ausreise aus Pakistan gehen in ihrer Heimat die Anschuldigungen wegen Blasphemie weiter: Das hat die derzeit in Kanada lebende Katholikin, die aufgrund ihres Schicksals zu einer Ikone für Religionsfreiheit und den Einsatz gegen Christenverfolgung geworden ist, in einem Interview mit dem internationalen katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“ während ihres jüngsten Frankreich-Aufenthalts erklärt.

Es sei „den Medien zu verdanken, dass ich noch lebe“, wurde Bibi zitiert. Die Aufmerksamkeit für ihre Person wolle

digten erlaubt, sich gegen ihre Ankläger zu wenden, hielt das Hilfswerk dazu fest. Zwar existiere das Antiblasphemie-Gesetz immer noch, es sei jedoch zu einem Risiko geworden, es zu benutzen, um jemandem zu schaden.

Zu einem echten Gesinnungswandel ist der Weg jedoch noch weit: Erst am Wochenende starb laut Medienberichten in Pakistan ein christlicher Landarbeiter. Er hatte sich am Brunnen eines muslimischen Bauern gewaschen und war infolge von Beschuldigungen, er habe damit das Wasser entweiht, zwei Stunden lang zu Tode gefoltert worden.



*Asia Bibi.
Foto: Kirche in Not.*

sie nutzen, um für andere, ebenfalls der Blasphemie Beschuldigte einzutreten

Neue Rechtsprechung

In Pakistan gebe es jetzt eine „Asia-Bibi-Rechtsprechung“, die es der Blasphemie Beschul-

Asia Bibis Vergehen

Das „Vergehen“, das Asia Bibi die Verurteilung zum Tod durch den Strang bescherte, war diesem Vorfall sehr ähnlich: Sie habe am 14. Juni 2009 mit muslimischen Nachbarinnen gearbeitet und sei gebeten worden, Wasser zu holen, berichtete sie im Gespräch mit „Kirche in Not“.

Fortsetzung auf Seite 7.

Indische Polizei zerstört christliche Symbole auf Friedhof

Polizei und Finanzbehörde im südindischen Bundesstaat Karnataka haben Glaubenssymbole auf einem christlichen Friedhof zerstört. Die staatlichen Vertreter hätten eine Jesus-Statue und 14 Kreuze abgerissen, sagte der katholische Erzbischof von Bangalore, Peter Machado, dem asiatischen katholischen Pressedienst „Ucanews“. Die Christen seien von der „gewaltsamen Entfernung der Statue unseres Herrn Jesus geschockt“.

Pater Cyril Joseph, Pressesprecher der Erzdiözese, sagte „Ucanews“, die Polizei habe auf Anweisung der hindu-nationalistischen Regierung von Karnataka gehandelt. Zugleich betonte Joseph, das Land habe die Kirche legal von der Regierung erhalten. „Wir haben Dokumente, die die Eigentümerschaft beweisen.“ Die hindu-nationalistische Indische Volkspartei (BJP) stellt

auch die Bundesregierung von Indien. Die Partei gilt als politischer Arm radikaler Organisationen, die aus Indien einen hinduistischen Gottesstaat machen wollen. Seit der Machtübernahme der BJP im Mai 2014 hat die Zahl von Gewalttaten und Diskriminierungen gegen die religiösen Minderheiten der Christen und Muslime durch extremistische Hindus stark zugenommen.

Faßmann zu Ethikunterricht: „Ich glaube an das Verflechtungsmodell“

Mit einem klaren Bekenntnis zum Modell eines Ethikunterrichts als alternatives Pflichtfach und somit als Ergänzung zum konfessionellen Religionsunterricht hat Bildungsminister Heinz Faßmann am 5. März die Tagung „Ethik statt Religion?“ in Salzburg eröffnet: „Ethik- und Religionsunterricht sollen nebeneinander existieren. Ich glaube daran, dass das Verflechtungsmodell gelingen wird“.

Abmeldungsquote stabil

Die Kirchen und Religionsgemeinschaften würden die Einführung des Ethikunterrichts als „dienlich“ begrüßen und darin „keine Polarisierung und auch keine Kontroversstellung“ gegenüber dem Religionsunterricht sehen, betonte etwa die Leiterin des Amtes für Schule und Bildung in der Erzdiözese Wien, Andrea Pinz. Dieses Miteinander sei nicht zuletzt der Offenheit des Bildungsministers zu verdanken, so Pinz an Faßmann, der von Beginn an



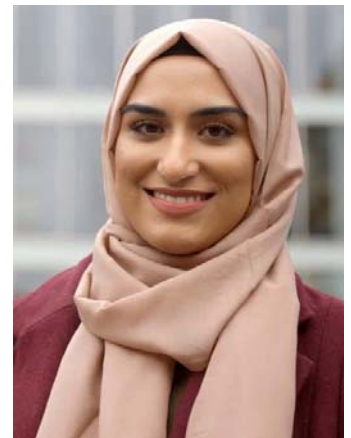
Andrea Pinz, Leiterin des Amtes für Schule und Bildung der Erzdiözese Wien.

das Gespräch mit den Religionsgemeinschaften gesucht habe. Pinz verwies u.a. auf den hohen Zuspruch, der dem Religionsunterricht durch die Schüler entgegengebracht werde. Entgegen anderslautender Zahlen sei nämlich die Abmelde-

quote seit rund 20 Jahren stabil: Für mehr als 620.000 Schüler würde heute ein katholischer Religionsunterricht organisiert, an dem mehr als 91 Prozent teilnahmen. Zusätzlich besuchen derzeit mehr als 23.000 Kinder und Jugendliche ohne religiöses Bekenntnis den katholischen Religionsunterricht als Freigegegenstand.

Gesellschaft ohne Religion ärmer

Die islamische Religionspädagogin Amani Abuzahra sowie der an der Universität Wien lehrende islamische Religionspädagoge Zekirija Sejdini betonten, dass Ethik kein Ersatz für den Religionsunterricht sein könne. Der islamische Religionsunterricht mache die Schülerinnen und Schüler u.a. religiös sprachfähig und trage so auch dazu bei, sie gegenüber Gefahren der Radikalisierung zu immunisieren, so Sejdini. Zudem stärke ein konfessioneller Religionsunterricht die je ei-



Religionspädagogin Amani Abuzahra.

gene religiöse Identität der Schüler, mache sie damit vertraut und trage so dazu bei, sie zu mündigen, reflektierten und auskunftsfähigen Bürgern zu machen, so Abuzahra. Die Gesellschaft würde insgesamt ärmer, wenn es Religion als Fach an der Schule nicht mehr gäbe, zeigten sich beide überzeugt.

Fortsetzung von Seite 6.

Sie habe dem auch Folge geleistet, das Wasser geholt und selbst aus einer Tasse getrunken, bevor sie den Behälter den anderen brachte. Nachdem sich eine Frau zu trinken geweigert habe - Bibi habe die Flüssigkeit „unrein“ gemacht - und die Christin sich damit verteidigte, sie glaube nicht, dass der Prophet Mohammed dem zustimmen würde, folgte die Anklage wegen Blasphemie.

Asia Bibi hofft,...

... dass sie und ihre Familie nach Ablauf ihres Visums in Kanada in Frankreich leben können, wo ihr „viel Liebe entgegengebracht“ worden sei, wie sie zu ihren derzeitigen Perspektiven erklärte. Langfristig möchte sie jedoch in ihre Heimat Pakistan zurückkehren. Bis zu dem verhängnisvollen Vorfall 2009 habe sie dort ihren christlichen Glauben ohne Schwierigkeit gelebt, so Bibi. Auch habe das Christentum in Pakistan schon eine mehr als 1.000-jährige Tradition.

Deutsche Kirche zahlt bis zu 50.000 Euro Schmerzensgeld

Zum Abschluss ihrer Frühjahrsvollversammlung haben die katholischen deutschen Bischöfe in Mainz neue Regeln für den Umgang mit Missbrauchsoffern vorgestellt. Betroffene sollen demnach ein Schmerzensgeld in Höhe von bis zu 50.000 Euro pro Fall erhalten, wie der Missbrauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der Trierer Bischof Stephan Ackermann vor Journalisten erläuterte. Die Kirche orientiere sich künftig an der in Deutschland geltenden zivilrechtlichen Schmerzensgeld-Tabelle und entsprechenden Gerichtsurteilen, wolle dabei aber „am oberen Ende des Ermessensspielraums“ zahlen, sagte Ackermann. Aktuell seien noch Verfahrensfragen zu klären; zu ersten Auszahlungen könne es voraussichtlich am Jahresende kommen.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.
Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz
Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at
Hersteller:
Druckerei Janetschek GmbH
3860 Heidenreichstein
Brunfeldstraße 2
JA - online:
www.pfarre-paudorf.com



Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____

PLZ / Ort _____ Straße _____

Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENKS-ABONNEMENT Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____

JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen. Als journalistische Quelle für die Berichterstattung wird unter anderem Kathpress genutzt. JA - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)

200. Todestag des Wiener Stadtpatrons Klemens Maria Hofbauer

Am 15. März 2020 jährt sich zum 200. Mal der Todestag des Wiener Stadtpatrons Klemens Maria Hofbauer (1751-1820). Er wird aber nicht nur als Stadtpatron Wiens verehrt, sondern auch als Patron der Bäcker und als Patron der Südmährer.

Hofbauer wurde 1751 als Johannes Hofbauer im südmährischen Tassowitz (Tasovice) bei Znam (Znojmo) geboren. Als eines von zwölf Kindern eines böhmischen Viehzüchters und einer deutschstämmigen Mutter erhielt er bei seiner Taufe den Namen Johannes. Da eine gediegene Schulbildung finanziell nicht möglich war, erlernte Hofbauer das Bäckerhandwerk.

Einsiedler und Bäcker

Nach Abschluss der Lehre ergatterte er eine Stelle im Prämonstratenserstift Klosterbruck und besuchte dort die Klosterschule. Er lebte auch zeitweise als Einsiedler und pilgerte dreimal nach Rom. Mit 29 Jahren zog er als Bäcker nach Wien. Im Zusammenhang mit einer weiteren Wallfahrt nach Rom im Jahr 1783 als Eremit nahm er mit Einvernehmen des Bischofs von Tivoli, dem späterem Papst Pius VII., den Namen Klemens Maria an. Zurück

in Wien begann er mit dem Theologiestudium.

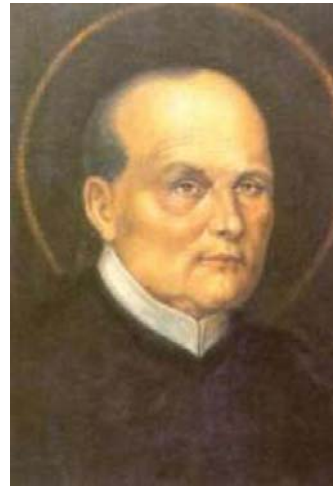
An der Universität Wien lernte er 1784 seinen Freund Thaddäus Hübl kennen, mit dem er in Rom die Bekanntschaft des Redemptoristenordens machte. Mit 34 Jahren empfing er die Priesterweihe.

Seelsorger in Polen

Hofbauer und Hübl wurden vom Orden nach Österreich geschickt, wo eine Klostergründung in der Zeit josephinischer Klösteraufhebungen aber nicht möglich war. Deshalb zogen sie weiter nach Warschau, wo ihnen die Pfarre St. Benno zur Verfügung gestellt wurde. Bis 1808 entwickelte sich eine lebendige Seelsorge; die Ordensmänner gründeten auch Heime und Schulen für arme und verwaisete Kinder. Laienvereinigungen unterstützten sie dabei.

Unter Spionageverdacht

1807 starb Hübl und 1808 wurden die Redemptoristen auf Be-



Klemens Maria Hofbauer.

fehl Napoleons aus Polen vertrieben. Hofbauer ging zurück nach Wien. Dort angekommen wurde er wegen Spionageverdachts für drei Tage eingesperrt, konnte dann aber als Seelsorger wirken; zuerst als Hilfsseelsorger in der Minoritenkirche, dann entfaltete er als Rektor der Klosterkirche St. Ursula seine „unverwechselbare Pastoral“: Er war Beichtvater und Geistlicher Begleiter von Studenten, Adligen und einfachen Menschen und

sorgte persönlich für materielle Hilfe für Menschen in Not. Er versorgte sie fast täglich persönlich mit Brot und Suppe.

Polizei

dokumentierte Predigten

Die verschiedensten Menschen versammelten sich nicht nur in großer Zahl in seinen Gottesdiensten, sondern auch in seiner Wohnung. Sein Heim wurde zum beliebten Gesprächs- und Beichtzimmer. Viele seiner Predigten sind deshalb erhalten, weil Hofbauer in dieser Zeit intensiv bespitzelt wurde. Er starb am 15. März 1820 an Entkräftung.

Noch in Hofbauers Todesjahr wurden die Redemptoristen in Österreich zugelassen und auf seinen Wunsch hin die Kirche „Maria am Gestade“ den Redemptoristen übergeben.

Ab 1820 war das Kloster Ausgangspunkt für die weltweite Verbreitung der Ordensgemeinschaft.

Die Redemptoristen (Kongregation des Heiligsten Erlösers) gehören heute zu den größten Männerorden der katholischen Kirche mit knapp 5.500 Patres, Brüdern und Studenten.

Zwei Mathematiker diskutierten über den Glauben Tausend junge Interessierte hörten gespannt zu

„Ist es vernünftig an Gott zu glauben?“ Über diese Frage diskutierten am Mittwochabend, 4. März, die beiden Mathematiker John Lennox (Oxford) und Rudolf Taschner (TU Wien) an der Universität Wien. Mehr als tausend junge Interessierte waren der Einladung zu der Podiumsdiskussion gefolgt, wie die Katholische Hochschulgemeinde Wien (KHG) danach mitteilte.

Prof. Taschner argumentierte, man könne nicht wissen, ob es Gott gibt. Gründe für den Glauben zu finden, halte er für



Professor Rudolf Taschner.

falsch. Ein Glaube mit intellektuellen Stützen sei für ihn als Mathematiker kein Glaube. Es gelte die Tradition des „credo



Professor John Lennox.

quia absurdum“: Wenn man glaube, dann weil es überhaupt keine Gründe dafür gebe. Lennox legte dar, für ihn sei der Glaube vor allem eine Art Vertrauen, aber nicht blindes Vertrauen. Es gebe für den Glauben gute Anhaltspunkte, also

starke Indizien. Außerdem, so kontierte Lennox, sei ohne Glaube keine Wissenschaft möglich. Denn man könne keine Wissenschaft betreiben, ohne an eine intellektuelle Begreifbarkeit des Universums zu glauben. Lennox verwies darauf, dass der biblische Satz „Am Anfang war das Wort“ als Hinweis darauf verstanden werden könne, dass die Wissenschaft etwas vom struk-

turgebenden Wirken Gottes erkennen kann.

P. Simon De Keukelaere, Leiter der KHG-Wien, meinte nach der Veranstaltung: „Christen müssen sich nicht verstecken. Wir brauchen keine Angst zu haben vor dem Dialog zwischen Wissenschaft und Glaube. Das Interesse bei jungen Leuten ist groß, wie der heutige Abend wieder zeigt.“

Feldkirchner Passionsspiele schlagen Brücke ins Heute

Seit dem kommenden Wochenende werden die Feldkirchner Passionsspiele im Süden von Graz wieder aufgeführt. Diese besondere Art der Glaubensverkündigung findet seit 45 Jahren alle drei Jahre in der Fastenzeit im Feldkirchner Pfarrsaal statt. Nach der Premiere am 7. März sind bis zum Palmsonntag, 5. April, weitere zwölf Aufführungen geplant.

Die Diözese Graz-Seckau spricht von einem „berührenden und mitreißenden Erlebnis für alle“, das eine „Brücke ins Heute“ schlage. 170 Mitwirkende und die große Publikumsnähe „lassen die Zusehenden intensiv mit(er)leben“ und regen zur Identifikation an, heißt es weiter: „Auch du könntest einer aus der Menge sein. Ein Petrus, ein Judas oder ein Statthalter in Judäa.“